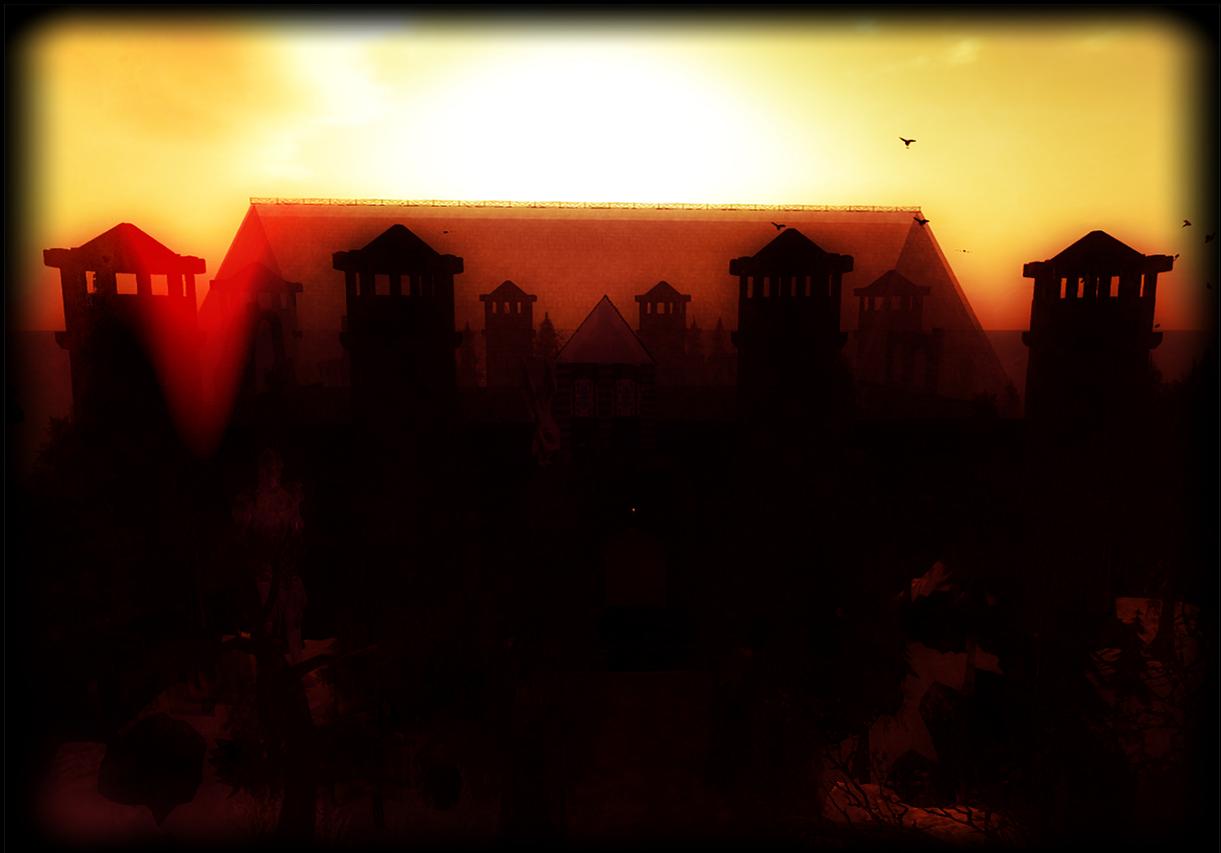


DIE GILDENHALLE ZU EISENMARKT



Joerg Savio a.k. Malon Wyngard

„**B**is hierher und nicht weiter!“ schallt die Stimme vom Kutschbock herab. Der Fuhrmann ist unerbittlich. „Nicht einen Werst werde ich weiterfahren!“

Durch das Fenster des geschlossenen Kasten kann ich schräg voraus den Fahrweg sehen. Er sieht nicht anders aus als der Fahrweg, auf dem wir von Eisenmarkt her gekommen sind. Der zu Boden gesenkte Blick nimmt wahr, dass die Kutsche auf einer Art von erweitertem Platz zu stehen scheint.

Die beiden Rösser werfen andauernd unruhig ihre Köpfe auf und trappeln genauso unruhig mit ihren Hufen. Das Rasseln der Ketten in ihren Ösen und das dumpfe Aufschlagen und Scharren der Eisen auf den dunkelgelben, von Grassoden übersäten Schotter des Platzes gräbt sich in meine Sinne. Unüberhörbar ist auch das Klirren der Trensen. Die unschlüssigen Bewegungen der Rösser lassen den Wagen vor und zurück schwanken. Andauernd geben die zwei Schwarzen leise quietschende Laute von sich und schlagen die Schweife.

Ich bin etwas pikiert. Ich hatte diesen hager vierschrötigen Kerl mit seinem Zweispänner nicht ohne gewisse Hintergedanken ausgewählt. Denn in Diemrich ist die Auswahl von Fuhrleuten wohl groß. Diemrich ist Umspannstation für die Handelsstraße von Bukarest über Temeschwar und Budapest bis nach Wien. Viele Fuhrleute mit ebenso vielen Gespannen sind deshalb auf dem Umschlagplatz von Diemrich zu finden.

Dieser hatte mir allerdings besonders gut gefallen. Er gehört einer besonderen Sorte Fuhrleute an, die eine kleine Anzahl von genauso besonderen und vor allem gut bezahlenden Fahrgästen besonders schnell auf den einzelnen Abschnitten der Handelsstraße befördern. Diese kleine Anzahl von wirklich besonderen Fahrgästen will eben sehr viel schneller unterwegs sein, als dies mit den mit bis zu zehn Riesenrössern bespannten Postkutschen möglich ist.

Den Ausschlag hat letztendlich diese arge Schlägerei vor der Concièrgerie gegeben, jenem Gebäude am Umschlagplatz, das die Hauptverwaltung beinhaltet, und an dem gerade solche Fuhrleute wie dieser auf ihre sehr gut zahlende Kundschaft warten.

Der Anlass für die Schlägerei war mir nicht gewahr. Aber wie der grobknochige hagere Kerl seine Faustschläge auch sehr gekonnt und diszipliniert ausgeteilt hat, dass nicht einer seiner Gegner, ob alleine oder gar mit anderen zusammen, ihm das Wasser reichen konnte.

Für meinen Auftrag war dieser wie kein anderer geeignet, denn ich brauchte einen Kerl wie diesen, die weder den Teufel persönlich noch seine Abgesandten zu fürchten scheinen.

Ich bin Jan Hellenbaum, und ich bin ein Inspekteur der Generalgouvernementsverwaltung in ihrer Zweigstelle, der Inspektoratsverwaltung von Temeschwar. Oh ja, ich habe es weit gebracht! Erst gerade einmal 28 Jahre alt, habe ich gute Gönner gefunden, die mich von der Hofschule in Budapest weg direkt auf die Inspektoratsverwaltung verpflichtet haben. Ich habe eine wohlfeile prächtige Ausbildung genossen und bin auch bald wohlverdient zum Inspekteur befördert worden.



Fesch sehe ich auch aus in meinem an der fast sechs Fuß hohen schlanken Gestalt wie anschießend eng anliegenden dunkel blaugrauen Mantel mit edel glanzschwarzem hochstehenden Kragen, dessen Saum bis an die Knie hinunter reicht. Vorne, von unten bis zum Gürtel mit seiner prächtigen Schnalle offen ausgespart zeigt er meine nach der neuesten Mode aus England geschneiderten hellbraunen Hosen mit geradem Schlag bis in die Schäfte der kniehohen dunkelbraunen Stiefel mit ihren eng anliegenden Stulpen. Über dem Gürtel bedeckt die lilafarbene Brokatweste das gefältelte Hemd mit seinem hohen Kragen und der weit über die Aufschläge reichenden Enden der weißen Schleife um den Hals. Über meinem bartlosen Gesicht thront ein hoher Hut mit breiter Schnalle um seinen Stumpfen unten, der nur schwerlich die dunkelbraunen Locken auf dem runden Kopf in Zaum zu halten vermag.

Das ist die Amtsrobe der Inspekture. Die Inspekture sind gehalten, diese bei der Ausführung ihrer Aufträge anzulegen.

Der Auftrag hier vor Ort in Diemrich ist nicht der erste seiner Art für mich, aber vielleicht doch einer der besonders rätselhaften. Nicht dass es besonders aufregend gewesen wäre, dass Leute auf den Handelsstraßen verschwinden, schließlich gibt es genügend Ereignisse, die bewirken, dass Leute so einfach mir nicht dir nicht im Nirgendwo verschwinden. Räuber etwa, ganze wohlorganisierte Banden, die dann allerdings ein Fall für die Gendarmerie oder gar der Militärverwaltung gewesen wären.

Und genau für einen solchen Fall bin ich bestimmt worden. Ich soll vor Ort ermitteln, warum im Umkreis von Diemrich nach Eisenmarkt, Karlsburg, ja bis Turda nach Norden und Reschitz im Südwesten über einen längeren Zeitraum einfach Menschen und dann auch noch, ohne eine Spur zu hinterlassen, verschwunden sind, obwohl weder das Unwesen von Räuberbanden noch irgendwelche Katastrophen zu verkünden waren.

Natürlich ist das keine Aufgabe für eine ganze teure Abteilung, sondern da wird von der Inspektorsverwaltung von Temeschwar eben nur ein einziger Mann geschickt. Und ich habe bei der Entgegennahme des Auftrags aus der Hand des Generalsekretärs, des Ehrenwerten von Mannlicher, erhören dürfen, dass dies nur erfolgt sei, weil ein sehr vermöglicher und unter anderem doch sehr einflussreicher Herr mit einem seiner Oberfaktoren und auch zu allem Überfluss einem Hauptmann der Gendarmerie vor Ort verschwunden sei. So spurlos seien die verschwunden, dass trotz intensivster Recherche eben jener Gendarmerie vor Ort nicht auch eine einzige Hinterlassenschaft von ihm und seinen zwei Begleitern aufgespürt werden konnte.

Zumindest die letzte Kunde war, dass anlässlich des unvermeidlichen Aufenthalts in Diemrich der Herr und seine Begleiter beschlossen hatten, einen Ausritt zu machen, von dem eben weder der Herr, seine zwei Begleiter noch deren Rösser wieder aufgetaucht waren.

Heikel also, das Ganze und dann auch noch in Verbindung mit dem Hauptmann der vorortigen Gendarmerie als sehr wichtig einzustufen. Wer lässt sich schon auf allen möglichen Ebenen sagen, dass man zwar im weitesten Umfeld die Räuberbanden im Augenblick nicht zu befürchten hätte, dennoch es nicht ausgeschlossen sei, dass ehrenwerte Gäste auch noch unter der aktiven Protektion der Gendarmerie darob einer ihrer Hauptleute so einfach verschwinden konnten!

Nun, ich hatte also diesen Fuhrmann für meinen Auftrag verpflichtet mit seinem schnellen Gefährt, und bin ich schon sogar bis Targo Jiu jenseits des Passes von Petrosani gekommen. Und meine Karte, die ich von der Inspektorsverwaltung von Temeschwar erhalten habe, hat auf die kahlen Flächen zwischen den größeren Orten sehr viele handschriftliche Eintragungen bekommen. Kennst du Orastie? Warst du schon mal in Geoagiu Bai? Ich war schon in Cincis Cerna und in Densus über Hateg. Und in Kudsir über eben jenes Orastie!

Doch analog zu den vielen Eintragungen auf der Karte ist die Ausbeute an Auskünften nichts. Niemand ist dem Handelsherrn und seinen zwei Begleitern auf den schmucken Rössern begegnet und will auch nur ein Fitzelchen von ihnen gefunden haben.

Und dann bringt im von den vielen Feuern der vielen Fackeln an den Wänden und den zahllosen Kerzen der vier eisernen Leuchter an der Decke dunkel verrauchten Saal des „Goldenen Wagen“ am Umschlagplatz zu Diemrich lauthals ein reichlich verwitterter Geselle eine Erzählung zum Besten, die mehr an Legenden und Sagen gemahnt als an Fakten gebundene Auskunft, wie er von der Gildenhalle zu Eisenmarkt kündigt.

Ich kenne Eisenmarkt nun von eigener Anschauung her, aber ein Bauwerk wie das von dem verwitterten Gesellen beschriebene habe ich nicht bemerkt.

Aber ich bin erstaunt, wie die vielen alle Leute in dem rauchigen Raum wie auf einen Schlag zu verstummen scheinen. Ich verhalte mich still und höre gebannt zu.

Diese Gildenhalle, so wie das der verwitterte Geselle lauthals vermittelt, soll auch nicht in Eisenmarkt stehen. Eine Burg, außerhalb der alten, noch weitgehend intakten Wälle und Mauern der Stadt weit östlich in den steil ansteigenden Bergen soll es sein. Diese Burg soll acht Türme haben, also ist sie demnach auch nicht gerade klein. Ein kleines Vorwerk mit einem gemauerten Turm soll es auch haben.

Meine leis innere Frage hat sich soeben beantworten können.

Aber das imposanteste Bauwerk innerhalb des sehr regelmäßigen Gevierts der Burg soll diese Gildenhalle daselbst sein. Achtzehn Fuß an Höhe soll der Saal messen! Das Dach noch einmal diese Höhe haben. Die Länge fast achtundvierzig Fuß und die Breite zweiundzwanzig betragen.

Das ist ein wirklich beachtliches Bauwerk! Nur, warum weiß ich nichts davon? Warum haben vielmehr auch die Einwohner von Eisenmarkt mir nie etwas davon berichtet? Nicht einmal der Bürgermeister, dem ich im Rathaus von Eisenmarkt vorgestellt worden bin, hat mir je Kunde davon gegeben.

Des Rätsels Lösung ergibt sich beim weiteren Zuhören. Zunächst hat die Gildenhalle ihre Bezeichnung von einer Vereinigung von Rittern und Edelleuten erhalten, die einstmals den schweren Dienst der Sicherung der heute noch unbeständigen Grenze zum Osmanischen Reich geleistet haben. Es ist fast auf den Tag 200 Jahre her, als im Jahre 1683 unter dem Sultan Mehmed IV und seinem Großwesir Kara Mustafa Pascha der „Goldene Apfel“ Wien von dem Osmanischen Heer belagert und doch in der Schlacht am Kahlen Berge von den Vereinigten Truppen des Kaiserreiches und seiner Verbündeten aus Polen zusammen mit dem vielen geliehenen Geld aus den deutschen Fürstenthümern geschlagen wurde.

Diese Burg war einst eine bedeutend wichtige Befestigung der Grenze. Von diesem Stützpunkt hatten die Ritter und Edelleute ihre Patrouillen unternommen, aber auch Züge und Expeditionen in Gebiete weit jenseits der Grenze.

Die Ritter und Edelleute hatten es sich zudem sehr kommod auf der Burg eingerichtet. So soll allein die Gildenhalle mit dem Prächtigen ausgestattet sein, was vorstellbar ist. Den Boden bedeckte edelstes Parkett. Vor den hohen und schmalen Fenstern mit großen Glasfeldern aus klarstem Guss türmten sich gefältelte rote Volants aus Seide. Von der flach gewölbten Decke

aus dunklen Steinplatten hingen an Bronzketten in zwei Reihen riesige Leuchter aus massiver Bronze, dreizehn an der Zahl sollten es gesamt gewesen sein. Auf den jeweiligen Enden der jeweils sechs geschweiften Arme eines jeden standen aus Glas geformte Schalen, die eine jede ein Talglicht in sich trug. Jeder der Leuchter war mit einem von einer sehr großen Borde verdeckten Haken an der Gewölbedecke festgemacht. Auf dick riesigen Teppichen aus dem fernen Isfahan und Täbris stand mit dunkelrotem Samt bezogenes Gestühl. Auf einer halbseitig an einer der Schmalseiten befindlichen Empore aus mächtigen Eichenbalken spielte eine stets mit fünfzehn Musikern besetzte Kapelle mit Lauten und Flöten auf. Eine hohe, wahrhaft anmutige Statue der Athene neigte sich aus einer der Ecken hervor. Kostbarste Gemälde von alten Meistern zierten die weiten Felder der Wände.

Von allen wahrhaft erhabensten Stücken war jedoch ein die andere Schmalseite des Saals einnehmender von fast dem Boden bis fast unter die Decke reichender Kristallglasspiegel aus einem einzigen Stück das Hervorstechendste gewesen. Ein steinerner Wächter von ungeheuren Maßen in seiner steinernen Rüstung links vor der Burg hat alle diese Schönheiten mit in den Boden gerammtem, steinernem Schwert behütet.

Die Feste auf der Burg und in dieser Gildenhalle waren legendär.

Waren, wie auch sehr sorgfältig der verwitterte Geselle alles in einer schon wie verklärten Vergangenheit von sich gibt. Denn ist vor fast 130 Jahren ein schreckliches Unglück geschehen. Die Gildenhalle und die Burg sind während eines jener großartigen Feste einem einzigen Schadfeuer von ungeheuerlichen Maßen zum Opfer gefallen. Aufständische Bauern sollen es gewesen sein, die sich gegen die wüsten Okkupations- und Raubzüge der Ritter und Edelleute auf die Dörfer zur Wehr gesetzt haben. Sie haben die Burg und die Gildenhalle mit dem Feuer wohlüberlegt vernichtet. Und die ganzen Ritter und Edelleute mitsamt ihren Frauen und allem Gefolge sollen auf schrecklichste Weise in den wütenden Flammen umgekommen sein. Der steinerne Wächter in seiner steinernen Rüstung hat mit seinem steinernen Schwert es nicht verhindern können.

Die Erzählung wird jetzt allerdings etwas wirr, denn der verwitterte Geselle hat schon etliche Krüge des gerne diesem wortgewaltigen Erzähler spendierten Bieres in sich hinein gegossen.

Denn jetzt erzählt er, begleitet von Rufen des Erschreckens, die doch wieder sehr gekünstelt wirken, so als ob diese Geschichte so gar nicht selten zum Besten bisher gegeben wurde und des weiteren noch würde, von dem Auftreten dämonischer Wesen, die aus der glutenden Hölle in den Ummauerungen auf Schwingen wie von diesen aufgestiegen seien und die Aufständischen angefallen hätten.

Ich fange an, innerlich zu lächeln. Ich verberge meine Regungen. Es ist offensichtlich, dass in dieser Erzählung die Rede von Vampiren ist. Vampire, jene groteske Schöpfung eines grauenerregenden Wesen direkt aus Satans Schoß, erboren aus einem menschlichen Leichnam, gewandelt aus verrottendem Fleisch auf gelblich brüchigen Knochen zu ewiglich dauernder Verfluchtheit vor der ewiglich währenden Flucht vor dem alles reinigenden Licht des Tages. Blutdurst bestimmt fortan ihre weitere untote Existenz. Menschen werden auf Schwingen wie die übergroßen von Fledermäusen nächtens angefallen, um ihnen ihr Blut und damit ihr Leben zu rauben.

Von Vampiren Gebissene würden selber zu Vampiren werden. Nach tagelangem kälteeisigem Todesschlaf mit aufgerissener Kehle würden sie sich als dieselbigen Ausgeburten der Hölle untot wie ihre Mörder, wachsbleich und verwittert rissig hart vertrocknet die Haut, schreckstrotzende Fangzähne im Gebiss, auf denselben Dämonenschwingen in die fortan ewigliche Nacht erheben. Wie ihre Mörder tragen sie fortan für alle Zeiten die eisige Kälte des Todes in ihrem Leib.

Ich schnaufe herzlich innerlich auf!

Vampire sind Schöpfungen der allzu regen Phantasie der Menschenvölker besonders entlegener Länder, geboren aus Vorstellungen übermächtiger Absolutheiten des Aberglaubens und ertümlichen Ängsten vor einem alles Vorstellbare auslöschenden Tod.

Ich kenne diese Erzählungen in allen Variationen zuhauf. Insbesondere in abgelegenen Gegenden wie dieser östlich von Temeschwar erfahren sie ständige Wiedergeburt auch noch im wohligen Schauer. Wenn ich allerdings die Wortgewalt der Erzählungen wie die soeben gehörte übersetzte zu der Wirksamkeit der beschriebenen Teufelsgeschöpfe, dann müsste die ganze Gegend von Vampiren wimmeln. Und durchzöge nicht eine lebendige Handelsstraße die ansonsten karg und rau lähmende Einsamkeit. Würden die Ausgeburten der Hölle auch schon einen erneuten und erbärmlichen Tod von Hunger und Durst erlitten haben, fährt es mir in aller Ironie ein, wären doch die Menschen hier als ihre Beute schon längst von ihrer hohen Zahl dahingerafft.

In noch größerer Ironie in nun schwer zu unterdrückendem Lächeln kommt es in mir hoch, dass wenn der die eine ganze Schmalseite des Saals einnehmende von fast dem Boden bis fast unter die Decke beschriebene reichende Kristallglasspiegel aus einem einzigen Stück die Katastrophe in der Feuersbrunst überstanden hätte, könnten sich diese nicht einmal darin eitel betrachten. Denn Vampire, so erzählt es die alt immerwährende Sage um die unseligen Geschöpfe, werden in einem Spiegel, ob riesig groß oder winzig klein, nicht wiedergegeben.

Unter lebhaftem Beifall endet der verwitterte Geselle seine schauerliche Erzählung und kreist schon sein großer Hut, um das beifällige Scherflein aus dem Rund seiner ihm alldiweil zugeneigten Zuhörer zu ernten.

Ich wende mich meinem Nachbarn, einem wohlleibigen Herrn in geschwänztem Janker, zu und frage ihn, was denn aus der Burg mit der Gildenhalle des weiteren geschehen sei und erfahre, dass nichts geschehen ist.

„Es ist ein Fluch auf die Gegend gekommen“, gibt er von sich. Nie mehr sei die Burg, geschweige denn die Gildenhalle wiederaufgebaut worden. Überhaupt würden sich nicht einmal die Holzsammler und Jäger in die Nähe der Ruinen wagen. Ist auch die Grenze zum Osmanischen Reich heutzutage auch viel weiter im Osten zu finden als zu jener Zeit ihrer Erbauung, somit solcherlei ein Stützpunkt wie gewesen als bedeutungslos entbehrlich.

„Die Gildenhalle steht in der Ruine wie ein schwarzer garstiger Torso!“ lallt er mit bierschwerer Zunge dahin. „Das Dach ist zwar hinuntergebrannt, aber die steinerne Gewölbedecke soll noch bestehen!“

„Wieso soll?“ kommt es nun von mir. „Waren Sie denn nicht dort?“ „Bewahre!“ fährt er auf und schüttelt sich in einem Krampf von Lachen zu Schaudern. „Der Heilige Gottseibeius möge mich veranlassen, dass ich nie meine Schritte an diesen herzlichst verfluchten Ort lenken muss!“

Das klingt hart, aber bestimmt. Und lasse ich es dabei bewenden.

Doch gestern habe ich den Fuhrmann mit seinem schnellen Gefährt verpflichtet, mich diesmal in die Gefilde weit östlich von Eisenmarkt zu bringen. Die Gildenhalle und die sie umgebende Burg sind mein unverhohlenes Ziel.

Ich kann nicht deuten, was allerdings seine offenkundige Angst in seinen Augen verbirgt.

Er macht auch eine Bedingung mit mir aus, dass er mich zu einer gewissen Wegkreuzung bringen würde, dann allerdings schleunigst von mir entlassen würde.

Befremdlich, so will es mir erscheinen. Denn der Tag ist schön und die Sonne scheint warm vom leicht bewölkten Himmel. Eine Gefahr ist nicht ersichtlich. Und verspricht die Schnelligkeit des Gefährts mit seinem geschlossenen Kasten ein rasches Hinkommen, um einen schauerlich bebenden Blick auf die Ruinenstätten zu werfen.

Verbittert nehme ich wahr, dass allerdings die vereinbarte Wegkreuzung sehr weit von dem begehrten Ziel zu liegen scheint, denn weder sind der als sehr markant beschriebene Berg mit der ebenfalls als sehr markant beschriebenen Burg noch irgendwie die Zinnen der nach wie vor aufrecht stehenden acht Türme über den Wipfeln der wie Mauern am Wegrand stehenden Fichten und Buchen zu sehen. Vor allem ist auch nichts von dem allfällig beschriebenen Vorwerk mit seinem halb gebauten Turm wie beschrieben zu bemerken.

„Fahren Sie doch lieber mit mir zurück, der Herr!“ fast vermeine ich ein Flehen aus dem Mund des Fuhrmanns zu hören.

Doch mein Entschluss steht fest. Erhoffe ich mir doch mit dem leicht ungewöhnlichen Ziel, zumindest diese letzte Lücke auf meiner Karte zu schließen und auch auf diesem Flecken unausgesprochen zu vermerken, dass die Suche nach dem Kaufherrn und seinen zwei Begleitern ergebnislos geblieben sei.

Die Sonne hat sich aus ihrem Zenit herunter geneigt. Die Taschenuhr an ihrer langen Kette zeigt die dritte Stunde an. Schon mehrfach habe ich den hohen Hut mit seinem breiten Band und der Schnalle unten am Stumpen abgesetzt und mit dem großen Tuch aus der Tasche des Mantels mir den Schweiß von der Stirn und aus dem Nacken gewischt.

Ich lege ein hohes Tempo vor, wie ich dahinschreite. Die fast kniehohen Stiefel mit ihren eng anliegenden Stulpen sind nicht nur für vortreffliche Ritte und das wohlfeile Promenieren in Salons entworfen worden. Genaugenommen sind das die Stiefel der englischen Landvermesser, die Modell für die Stiefel der K.u.K. – Inspektoren gestanden haben. Auf diesen Stiefeln haben die englischen Landvermesser die Legende von den Sieben-Meilen-Stiefeln aus den Märchen begründet, denn zu Fuß haben sie das Land erkundet. Dabei trugen sie in der Art die gleiche Kleidung wie wir. An der linken Seite baumelte, wie jetzt auch an mir, an einem langen Schulterriemen über die rechte Schulter ein dick lederner Tornister mit allem darin, was man so braucht, um wirksam Kunde über das begangene Territorium zu erlangen. In der rechten Hand führte der englische Geometer einen klafferweit ausgeklappten und arretierten Zirkel aus Eschenholz mit scharfen eisernen Spitzen an seinem Ende, den die Finger geschwind während des raschen Laufens drehten und die jeweils nach vorn ragende Spitze von neuem in den Erdboden zu rammen, während das jetzt hintere Ende sich wieder für die Schwenkung nach vorne aus dem Erdreich erhob, und leise die Zahlen der Schwenkungen fortlaufend zu murmeln.

Nun, einen hölzernen Zirkel führe ich nicht mit mir, obwohl ich in den ersten Jahren gleich nach Abschluss der Lehre die Geometrie auch schon zuhauf im Auftrag der Inspektoratsverwaltung durchgeführt habe. Den raschen und ausgreifenden Schritt habe ich aus dieser Zeit beibehalten. Wir Inspektoren sind flink zu Fuß.

Die Versuchung ist groß, aus dem Tornister die Blechflasche mit dem herrlich kühlen Wasser zu ziehen.

Ich denke über den zum Schluss sehr angstgepeinigt wirkenden Fuhrmann nach. Er hat mir versprochen, morgen an der gleichen Stelle, wo er mich zurückgelassen hat, zu warten. Ich soll auch nicht zu spät kommen, schärfte er mir noch eindringlich ein. Er würde nicht länger warten als über den Moment hinaus, an dem die Sonne die Kimm der Berghöhen jenseits der dicht an dicht stehenden Wipfel der Fichten und Buchen berühren würde. Ich frage nicht nach, vor was er nun sehr deutlich seine Angst bezeugt. Aber ich habe auch nicht vor, über diesen Zeitpunkt hinaus wieder anzukommen.



Urplötzlich haben sich die Fichten und Buchen wie auf eine weite Lichtung aufgetan und geben den Blick frei auf einen hohen Turm. Gleich zu mir her zeigend schließt sich dem Turm ein niedriges, etwa zehn Fuß hohes Bauwerk an. Auf dem Bauwerk sitzt ein genauso niedriges mit verwittert braunen Dachsteinen belegtes Satteldach. Auf dem Turm zeigen sich die Reste von nach innen verbauten Sparren, die dem Turm in früheren Zeiten ein hohes spitzes Dach verliehen hätten. Das Bauwerk wie der Turm sind aus grob und unregelmäßig geschlagenen Blöcken aus einem graubraunen Stein erstellt. Der Turm hat sechs sehr regelmäßig in die Höhe ragende Ecken.

Das muss das kleine Vorwerk mit seinem gemauerten Turm sein, so wie es der verwitterte Geselle in dem verrauchten Gastsaal im „Goldenen Wagen“ am Umschlagplatz zu Diemrich von sich gegeben hat.

Das Holzwerk hoch oben an dem Turm wirkt vermorscht und hat sich scheinbar, wie als wäre der Halt zum Mauerwerk darunter verloren gegangen, etwas zur Seite geneigt. An der linken Seite klafft wie eine riesige Spalte ein schmaler Zugang, in dem noch von den Bauleuten auf der steilen Rampe in den Turm hinein eine breite Planke liegt.

Warum muss ich jetzt intensiv so auch an eine Baustelle denken? Weil der Turm und sein anschließendes Bauwerk wirken, als wären sie während dem Bau einfach von einer Stunde auf die andere aufgegeben worden. Ich kann sogar hoch oben die Überreste eines Kranbalken mit seinem Windenwerk und Taljen erkennen.

Wie ich mich dem Bauwerk immer mehr nähere, ist es mir, als sei die mir abgewandte Seite des Turmes nur bis zur halben Höhe der Vorderseite erstellt worden.

Ich muss jetzt schon recht meinen Hals nach hinten verbiegen, damit der Blick den Turm in seiner ganzen Höhe erfassen kann. Der Turm ist wohl an die 64 Fuß hoch! Und wirken die

schon sehr schräg von oben hängenden Balken der unfertigen Konstruktion, als wollten sie zu jeder Zeit auf mich herunterfallen.

Unbewusst schlägt der Schritt eine Richtung an, die mich genau links von dem Turm weit vorbei führen wird.

Dann stehe ich vor einem verschlossenen, zweiflügeligen Tor, das wie der zwischen schlanken viereckigen Pfeilern mit jeweils einer kreisrunden Kugel darauf hängende Zaun aus starken Stäben mit nach oben ragenden spitzen Enden in jeweils zwei waagerechten Eisen gesteckt besteht. Die Eisen sind stark verrostet, Reste einer dunklen Farbe hängen wie flache Krümel daran. Der Fuß der Torflügel ist von zollhoch überwuchertem Gras verdeckt. Eine wie die Eisen verrostete Kette hält die Flügel zusammen. Hinter dem Tor erkenne ich die Anlage eines verwilderten Parks. Überrascht nehme ich wahr, dass sich scheinbar rechts des Parks zwischen den vielen niedrigen Weiden und Eschen ein gemauertes Ufer zu einem beachtlich großen See abzeichnet.

Ich musste bisher erfahren, dass Wasser in diesen Gegenden knapp bemessen ist. Nicht umsonst wird stets zu gewissenhaftem Gebrauch des kostbaren Nass aufgerufen. Umso überraschter bin ich jetzt, dieses kostbare Nass in einem derartigen Überfluss vorzufinden.

Hat sich mir bisher nie geoffenbart, dass eine gekonnte Fassung stattgefunden hätte, die das sich unzweifelhaft zeigende Gewässer in eine sinnvolle Nutzung zu bringen imstande wäre.

Aber vielleicht habe ich auch nur etwas übersehen. Gerade in Eisenmarkt mit seinen leidlich schönen Bauwerken in den Umfassungen der immer noch sich mächtig zeigenden Mauern müsste ich erst noch zum Forscher werden, dann würde sich die getane Kunst schon erweisen.

Drängt sich doch vielmehr in mir die Frage auf, warum sich nicht längst die markanten acht Türme der Burg mit dem großen Bauwerk der Gildenhalle in seinen Umfassungen über den Wipfeln der Fichten und Buchen abzeichnet. Links von mir müssten ihre Umrisse erkennbar sein. Von dem See steigt links von mir das Terrain sanft an, um unzweifelhaft steiler zu einem flachen Berg zu werden.

Zumindest krümmt sich der Weg in einiger Entfernung von mir nach links in die Reihen der Fichten und Buchen ein.

Was bin ich doch müde, so wie sich ein herzhaftes Gähnen aus dem weit geöffneten Mund heraus tut. Beide zu festen Fäusten geballte Hände reiben sich den Schlaf aus den Augenhöhlen. Ein Gefühl ist in mir, als sei ich soeben aus tiefstem Schlummer erwacht.

Zu meiner Überraschung finde ich mich zurückgelehnt an den rau rindigen Stamm im tief kühlenden Schatten einer mich weit überhöhenden Fichte gelehnt. Befremdet nehme ich wahr, dass auf den Schultern und vorne auf der Brust des Mantels lauter vertrocknete Nadeln von dem Baum auf mich herab gerieselt sind.

Verärgerung schleicht sich in mein immer noch schlaftrunkenes Gemüt, wie ich mich hochrappelle und auf meinen auf einmal viel zu schwer vorkommenden Beinen aufrichten will. Ein Schwindel bemächtigt sich meinen Sinnen, so dass ich zu dem rau rindigen Stamm hin taumele und die vorgereckten Hände sich mit den Innenflächen voran daran abstützen wollen.

Der Atem geht schwer und der hohe und große Hut senkt sich über die Stirne hinab. Die Augen blinzeln, wie sich der Hut von der Stirne bis zu der schmal kleinen Nase hinab schieben will. Irgendwie nehme ich nicht wahr, dass der Hut an mir vor dem Stamm hinab in die dicht zu einem Haufen getürmten Nadeln fällt.

Während die Luft in die Lungen rasselnd ein und ausfährt, will es mir als nicht annehmbar erscheinen, dass ich tatsächlich den kühlenden Schatten des Waldessaumes aufgesucht haben soll, um daselbst ein ungestattetes Schläfchen zu halten. Ich kann mir aber auch nicht den Taumel des jetzt wirklich stark einsetzenden Schwindels erklären. Als hätte ich mehr als Stunden geschlafen und wäre aus dem tiefsten Schlummer aufgeschreckt.

Unangenehm kommt es in meine Sinne hinein, wie ausgekühlt und fast lähmend steif ich mich fühle.

Ich raffe mich auf und ziehe an der Messingkette am Gürtel die schwere Taschenuhr aus ihrer Falte hervor. Es überkommt mich wie ein Trost, dass die Ratio sich wieder meines Geistes bemächtigt.

Die Uhr zeigt schon über die fünfte Stunde hinaus an. Mein von mir nun als etwas als unfreiwillig eingestuft Schlaf kann nicht mehr als eine halbe Stunde gedauert haben. Ein Gefühl schwingt in mir auf, als hätte diese halbe Stunde die Weite von Tagen.

Der Stand der Sonne hat sich auch wesentlich zum Horizont geändert.

Der linke Arm greift hinunter und birgt den großen Hut, dessen Schnalle mich genauso ratlos anblickt, so wie sich das aus meinen Augen ergeben muss. Wie in einer Mechanik greift nun die rechte Hand vor und klopft mit schwerfällig voran gestreckten Fingern die Krempe, auf dass sich die vielen anhaftenden Nadeln der Fichte von ihm trocken rieselnd lösen.

Der Hut ist wieder aufgesetzt, so wie sich das bei einem K.u.K Inspekteur von der Inspektoratsverwaltung aus Temeschwar gehört. Und Jan Hellenbaum streckt sich trotz der taub kalten Steife in seinem Leib und nimmt auch die von einem Inspekteur von der Inspektoratsverwaltung aus Temeschwar erwartete Haltung an. Der Körper ist auf seinen lang gestreckten Beinen hoch aufgereckt, die Brust nach vorne und der Bauch flach gehalten.

Mehr denn je macht mir die sich im wunderlich taub schwerfällig steifen Leib breit machende Eiseskälte alles lähmend bemerkbar.

Dann scheint sich mein Blick zu verschleiern, wie ich sehe, dass das für diesen Tag gesetzte Ziel zum Greifen nahe sich direkt vor mir befindet. Ich habe mich wohl etwas nach links

gedreht, so dass ich in eine wahrhaft erhebende Gasse der hohen Fichten und Buchen zu beiden Seiten eines deutlich erkennbaren, gewundenen Weges zu blicken vermeine.

Acht Türme zeigen sich in ihrer unnahbaren Schattenschwärze über einem sich genauso unnahbar gebenden schwarzschatthaften Mauerwerk recht hoch über dem gegenwärtigen Niveau. Es ist eine Burg, und sie ist sehr groß. Und das in seiner Schwarzschatthaftigkeit undeutlich massiv zu erkennende Gewerk in der Umfassung der schwarzschatthaften Mauern ist unschwer als das auszumachen, als das es in den Erzählungen des verwitterten Gesellen in dem verrauchten Gastsaal des „Goldenen Wagen“ am Umschlagplatz zu Diemrich beschrieben ist.

Ich bin angekommen! Das ist die Gildenhalle zu Eisenmarkt!

Gebannt von dieser Ansicht setze ich mich auf dem deutlich erkennbaren, gewundenen Weg schwerfällig in Bewegung. Das Licht hinter den hohen Wipfeln der Fichten und Buchen wirft über mich einen weit ausgedehnten Schatten.

Auf einmal nimmt das Licht der Sonne wie schlagartig ab, wie der glutende Ball in eine Senke zwischen zwei üppig von Fichtengrün bedeckten Gipfeln taucht. Eisigste Kühle greift nun sehr empfindlich über meine Beine hinauf und dringt in meinen ohnehin zitternd sich gebenden Leib. Die mehr als unnatürlich kalte Steife lässt meine Hände erlahmen.

Hoch über und weit vor mir scheinen die acht Türme das letzte Quentchen des schwindenden Tageslichts ergreifen zu wollen, so wie sie auf einmal hell erstrahlen und sich tatsächlich das Mauerwerk in aller Einzelheit zeigt.

Doch wie ich ein weiteres Mal vor und weit hinauf spähe, da ist es so, wie ich es zuerst gesehen habe. Schattenschwarz sind die Umrisse wieder geworden, stechen dafür die Öffnungen von Fenstern hoch an den Türmen heraus. Zeichnen sich auch die Umrisse von Laibungen solcher Fenster auf den Kronen der Ummauerungen schwarzschatth ab. Meine ich auf einem Teil dieser Laibungen sich noch eine zweite Reihe von solchen darüber abzeichnen zu sehen.

Nur das Bauwerk darin gibt sich schwarzschatth geschlossen, nicht eine einzige Öffnung ist zu erkennen. Sagte nicht auch der wohlleibige Herr in dem verrauchten Gastsaal des „Goldenen Wagen“ am Umschlagplatz zu Diemrich, dass sich das Hallenbauwerk wie ein großer schwarzer Torso gar garstig inmitten der es umgebenden Mauern benehmen würde? Dass von diesem Bauwerk nicht nur die sie umfassenden mächtigen Mauern mit den hohen Fensteröffnungen nach innen zum Hof sich erhalten hätten, sondern sogar die flach steinerne Gewölbedecke darüber?

So muss es sein. Und wie ich immer näher über den gewundenen Weg heran komme, da kann ich auch wie stumpfe Spitzen an den Enden des mächtigen Torso die weit über die obere Kante sich erhebenden Umrisse von verwitterten Giebeln mit den darin sich aus dieser Nähe deutlich sich abzeichnenden leeren Fensteröffnungen erkennen.

Das Dach ist abgebrannt, so die bestätigende, schauerliche Kunde. Nur die verwitterten Giebel ragen in den immer dunkler werdenden Himmel. Rot glüht der Sonnenball schon längst unter der Kimm der Hügel und Berge. Sehr schnell fällt das Licht wie in einen Spalt hinterher. Erscheinen schon strahlend hell die Venus und nach und nach die anderen blitzenden Sterne am jetzt dunkel klar schwarzen Firmament.

Sehr nahe bin ich der Stätte schon gekommen, ich vermeine, dass der Weg nach einer Kurve nach rechts direkt hin führen wird. Da verhält auf einmal der Schritt, weil die Ohren etwas vernehmen, was absolut hier an diesen trotz seines vielfältig herrlich funkelnden Sternenhimmels jetzt düsteren Ort nicht passen will.

Musik kann ich hören! Ja, wirklich, da ertönt es gesetzt wie von Flöten, untermalt von den mild angeschlagenen Saiten von Lauten. Und sehe ich erstaunt, dass aus einem nicht vorher gesehenen flach halbrund nach oben biegend sich zeigenden Tor ein warmer, heller Schein wie aus Hunderten von Talglichtern in den Glasschalen von vielen Leuchtern durch das Dunkel zu mir dringt.

Der Schritt hat nun endgültig eingehalten, noch schwankt der Körper leicht vor und zurück, während der Blick aus den weit aufgerissenen Augen sich an dem unglaublichen Szenario festhalten will.

Ich kann es deutlichst sehen! Da ist ein Fest im Gange!

Doch wie ist das möglich, hat es doch allenthalben geheißen, dass an diesem Orte seit an die 130 Jahren mit der Burg und der Gildenhalle auch die legendären Feste untergegangen sind.

Aber ist doch das hier Geschaute wahr. Niemals würde ich mich selber belügen können!

Und vermeine ich, dass das Dach der Gildenhalle sich von den Giebelstümpfen rechts und links her erstreckt. Im Sternenlicht vermeine ich auch die hellbraunen Dachsteine zu sehen. Scheint sich das ganze Dach durchsichtig schimmernd wie von einem geheimnisvollen Licht von innen beleuchtet zu geben. Über dem Tor mit seinem flachen Bogen ist ein Zwerchhaus mit einem spitzen Wiederkehr. Zwei mit buntem Glas versehene Fenster schimmern von innen wie von warmem Licht.

Links neben dem Zwerchhaus mit dem Wiederkehr kauert eine hellgrau steinerne Figur mit steil nach oben gereckten Flügeln. Wie ein Engel mutet diese Figur mich an. Wie in Wehmut beugt sich der Kopf in die ihn bergenden Arme, scheint sich der Engel in Gram zu geben.

Dann wird mir überhaupt gewahr, wie viel weiter links von dem hell erleuchteten Tor mit seinem flach halbrunden Bogen sich wie zutreffend beschrieben der steinerne Wächter in seiner steinernen Rüstung mit dem in den Boden gerammten, steinernen Schwert sich im Dunkel vor den Mauern abzeichnet.

Und dann quellen Leute aus dem Tor hervor, viele Leute mit genauso vielen Fackeln und Lichtern in den Händen. Sie winken zu mir, als sei ich damit gemeint, dass sie den Weg für mich ausleuchten wollen.

Langsam setzt sich auf gemessen einen Schritt nach dem anderen tuenden Stiefeln der Körper wie ein mechanisches Konstrukt in einer sacht taumelnde Bewegung auf sie zu.

Ich höre sie rufen, es sind fröhlich klingende Stimmen. Kein Zweifel mehr, dass die Rufe mir gelten. Und dass sie winken, dass ich doch zu ihnen aufschließen solle.

Die Leute sind Männer wie Frauen. Sie tragen eine eigenartige Kleidung, die wie die auf den Bildern aus länger vergangenen Zeiten aussieht. Bei den Frauen stechen die weit ausgestellten Roben unter den eng gefassten Oberteilen mit aufgepufften Armen hervor. Handschuhe aus feinst glänzendem Satin reichen von den Spitzen der Finger bis weit hinauf über den Ellenbogen. Die Männer wie die Frauen tragen allesamt allerfeinst gearbeitete, sorgfältig weiß gepuderte Perücken. Die Perücken der Männer haben nach hinten einen zierlichen, steil nach unten ragenden Zopf mit einer festen großen dunklen Schleife.

Sie sehen mich überaus freundlich lächelnd aus weiß gepuderten und sorgfältigst mit Schwarz in der Linie der Brauen und Wimpern und Rouge auf den Wangen geschminkten Gesichtern an.

Sie geleiten mich gestenreich durch das Tor mit seinem hohen flach halbrunden Bogen.

In dem Saal hinter dem Tor empfängt mich warmes Licht. Wie richtig vermutet, kommt der helle Schein leise zitternd aus Hunderten von Talglichtern in den Glasschalen von vielen Leuchtern.

Imposant gibt sich das Bauwerk innerhalb des sehr regelmäßigen Gevierts der Burg. Das geschulte Auge des Geometers misst dem Saal bestätigend achtzehn Fuß an Höhe zu! Die Länge will an die fast achtundvierzig Fuß und die Breite zweiundzwanzig betragen.

Der verwitterte Geselle aus dem verrauchten Gastsaal aus dem „Goldenen Wagen“ am Umschlagplatz zu Diemrich hat es zutreffend beschrieben. Die Ritter und Edelleute haben es sich wirklich sehr kommod auf der Burg eingerichtet.

Wirklich ist die Gildenhalle mit dem Prächtigen ausgestattet, was vorstellbar ist. Den Boden bedeckt glänzend edelstes Parkett. Vor den hohen und schmalen Fenstern mit großen Glasfeldern aus klarstem Guss türmen sich gefältelte rote Volants aus Seide. Von der flach gewölbten Decke aus dunklen Steinplatten hängen an Bronzeketten in zwei Reihen riesige Leuchter aus massiver Bronze, tatsächlich an der Zahl dreizehn. Auf den jeweiligen Enden der jeweils sechs geschweiften Arme eines jeden stehen aus Glas geformte Schalen, die eine jede ein leise flackerndes Talglicht in sich trägt. Jeder der Leuchter ist mit einem von einer sehr großen Borde verdeckten Haken an der Gewölbedecke festgemacht. Auf dick riesigen Teppichen aus dem fernen Isfahan und Täbris steht mit dunkelrotem Samt bezogenes Gestühl. Auf einer halbseitig an einer der Schmalseiten befindlichen Empore aus mächtigen Eichenbalken spielen fünfzehn Musiker mit Lauten und Flöten auf. Eine hohe, wahrhaft anmutige Statue der Athene neigt sich aus der Ecke hervor. Kostbarste Gemälde von alten Meistern zieren die weiten Felder der Wände.

Fällt mir auch als das wirklich wahrhaft erhabenste Stück der ebenfalls zutreffendst beschriebene, die andere Schmalseite des Saals einnehmende von fast dem Boden bis fast unter die Decke reichende Kristallglasspiegel aus einem einzigen Stück auf.

Auf dem Parkett drehen und neigen sich folgend der Melodie aus den Flöten und Lauten von der halbhohen Empore aus eichenen Balken elegant die Paare in den Formen einer altertümlichen Gavotte.

Verwirrt nesteln auf einmal fahrig die Finger meiner Hände an der großen weißen Schleife um den Hals, wie ein mit Zufall getaner Blick an meinem Leib nach unten festgestellt hat, dass das weiße gefältelte Hemd unter der lilafarbenen Brokatweste im hellen Licht der vielen Talglichter gar riesige, dunkle Flecken wie von Blut auf der Brust wie von einer erheblichen Verletzung am Hals herrührend aufweist. Dass aber diese mir überhaupt sich nicht im Gedächtnis eingegrabene Verletzung schon des längeren geschehen sein muss, denn das reichlich in großen schreckhaft vielen Flecken über das Hemd vergossene Blut wirkt wie schon seit längerem sepiafarben klamm eingetrocknet. Können auch die unvermutet das Zittern anfangenden Finger ertasten, dass sich am Hals auf seiner linken Seite eine wahrhaft schreckerregend große Wunde gar tief und an den trocken harten Rändern wie ausgefranst ergibt.

Klamm kalt feucht und steif eng will sich auf einmal der sepiafarben fleckige Stoff des gefältelten Hemdes um die Brust legen. Zeichnen sich auch auf den Händen feucht kalt klamm schmierige Flecken von Sepia ab. Wie sich noch mehr verstörend die Haut der Hände als wächsern bleich und mehr als verdorrt verwittert rissig fast wie bei einem Toten gibt.

Immer wieder habe ich vor mir die mich sanft und wohlwollend ersehenden Blicke der vielen Leute in ihren eigenartigen Roben und Kleidern und den weißgepuderten Perücken. Heißt mich der eine oder andere insbesondere der Herren mit einer gemessenen Bewegung des ausgestreckten Armes zu einem leise getätigten Ruf, sich doch an dem fröhlichen Tanz der Paare auf dem Parkett zu beteiligen.



Doch starren meine Augen schon lange nicht mehr auf das Parkett oder auf die sich darauf drehenden Paare, geschweige denn die sich vor dem samtrotten Gestühl vor den aufgetürmten roten seidigen Volants der hohen Fenster hin und her wogenden Leute, denn auf den die andere Schmalseite des Saals einnehmenden, von fast dem Boden bis fast unter die Decke reichenden Kristallglasspiegel aus einem einzigen Stück.

Vortrefflich gibt der riesige Spiegel ein zartes Abbild des Saales wider. Zeigt sich auf dem Boden das glänzend edelste Parkett. Türmen sich die gefältelt roten Volants aus Seide vor den hohen und schmalen Fenstern mit ihren großen Glasfeldern aus klarstem Guss. Hängen an den Bronzeketten in zwei Reihen die riesigen Leuchter aus massiver Bronze von der flach gewölbten Decke aus dunklen Steinplatten, tatsächlich auch dreizehn an der Zahl. Auf den jeweiligen Enden der jeweils sechs geschweiften Arme eines jeden stehen die aus Glas geformten Schalen, die eine jede ihr leise flackerndes Talglicht in sich trägt. Jeder der Leuchter ist mit seinem von einer sehr großen Borde verdeckten Haken an der Gewölbedecke festgemacht. Auf den dick riesigen Teppichen aus dem fernen Isfahan und Täbris steht das mit dunkelrotem Samt bezogene Gestühl. Ist auch die halbseitig an der hinter mir befindlichen

Schmalseite befindliche Empore aus mächtigen Eichenbalken zu erkennen. Neigt sich die hohe, wahrhaft anmutige Staupe der Athene aus der Ecke hervor. Zieren die kostbarsten Gemälde der alten Meister die weiten Felder der Wände.

Nur da, wo die vielen Leute in ihren eigenartigen, wie aus fern zurück liegenden Zeiten gemahnenden Kleidern und Roben und ihren weiß gepuderten Perücken mit den steil nach unten und mit einer dunklen Schleife versehenen Zöpfen bei den Männern, sich abbilden müssten, da ist nichts! Ist die zart schimmernde Fläche einfach leer!

Langsam stapft der zitternde Körper auf seinen jetzt viel zu schwer erscheinenden Stiefeln vor. Starren die weit aufgerissenen Augen auf die zart schimmernde riesige Fläche.

Die Arme mit ihren ausgestreckten Händen recken sich hin. Die Kälte im Leib schlägt wie im Tod scharf alles erstarren lassend durch.

Ein Schrei des grenzenlosen Entsetzens, in der Erkenntnis des was geschehen, will sich in der wie brennend zugeschnürten Kehle wimmernd formen.

Denn auch ich bin in dem Abbild des Spiegels nicht zu sehen!